Zeitschrift: Beiträge zur vaterländischen Geschichte

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 6 (1857)

Artikel: Pater Gregor Girard : eine biographische Skizze

Autor: Hess, J.W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-110252

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pater Gregor Girard.

Gine biographische Stizze

von

3. W. Beß,

Lehrer am Real-Gymnafium.

Pater Gregor Girard.

wenn wir hinblicken auf die Geschichte ber neuern Pabaggaif, fo burfen wir Schweizer wohl mit Recht ftolz fein auf ben Antheil, ben unser Vaterland an der Entwicklung berfelben genommen bat. Denn wir seben gerade in unserm Sahrhunbert zwei Männer, um von Andern zu schweigen, in unferer Schweiz auftreten, benen beiben bas Erziehungswesen ungemein Vieles zu verdanken bat, Peftalozzi und Girard, Männer, verschieden in ihrem Charafter und in ihren Leiftun= gen, aber Eins in ihrer tiefen Menschenliebe und in ihrem ed= Ien Streben, alle ihre Rrafte zum Wohle und zum Nugen ihrer Rebenmenschen anzuwenden. Vestalozzi und feine Leistungen find schon zu vielfach gewürdigt worden, als baf ich noch ba= mit mich aufzuhalten brauchte. Girards Ruhm ift junger; feine Schule in Freiburg ift bor breifig Jahren der Stolz feines Rantons gewesen, Die Zierbe seines Baterlandes, Die Urfache seiner europäischen Berühmtheit; die Verfolgungen, die er zu erleiden hatte, haben alle Menschenfreunde tief geschmerzt, und sein vor wenigen Jahren erfolgter Tod hat Alle, die jemals von ihm ober von seinen Leistungen gebort haben, schmerzlich ergriffen. Wenn ich baber Ihre Aufmerksamfeit lenke auf bas Leben und die padagogische Wirtsamfeit bes Pater Birard, fo geschieht dieg nicht etwa, weil ich mich besonders tüchtig gehalten hatte, gerade einen solchen Begenstand zu behandeln, bei beffen Bearbeitung mir zudem die Schwachheit

meiner Kräfte erst recht zum Bewußtsein gekommen ist, sondern um Sie einiger Maßen bekannt zu machen mit den Leistungen eines Mannes, den, wie der französische Unterrichtsminister Villemain in seiner Charafteristis Girards sich ausdrückt, "sein erhabener Geist nicht abhielt, der Freund der Kinder zu sein, der abwechselnd Elementarunterricht ertheilte und den philosophischen Lehrstuhl bestieg, der mit der innigsten Religiösität die reinste Liebe verband, ein Mann, der während seines langen Lebens alle Erfahrungen durchgemacht hat, auch diesenigen eisers süchtiger Verfolgungen, deren er doch vermöge seiner Demuth hätte enthoben sein sollen."

Gregor Girard wurde ben 17. Dezember 2) 17653) in Freiburg in ber Schweiz geboren. Sein Bater war ein geachteter Raufmann, ber mit Fleiß und Umficht fich die Mittel zu erwerben wußte, um seine zahlreiche Familie durchzubringen. Während ber Bater so nach außen thätig war, schaltete bie Mutter im Innern des Hauses. Es muß dieß eine treffliche Frau gewesen sein, nicht nur außerst verständig und thätig, sondern auch frommen, sanften und dabei beitern Charafters. Besonders lag ihr die Erziehung ihrer fünfzehn Rinder am Bergen, und diese zu rechtschaffenen Menschen beranzubilden scheute fie weder Mühe noch Kosten. Diese Mühe wurde noch dadurch vermehrt, bag bei dem bamaligen schlechten Buftand ber Schu-Ien in Freiburg die Eltern, denen etwas an der Erziehung ihrer Rinder gelegen mar, es vorzogen, dieselben zu Sause, so gut es angeben wollte, zu unterrichten. Biele Familien hatten da= ber, wenn sie es nur einiger Magen vermochten, Sauslehrer angestellt, und so war es auch im girard'ichen Hause Eltern hatten einen Lehrer genommen, der im Saufe wohnte und die Rinder in der Religion und in den Elementen bes

¹⁾ Rapport de M. Villemain, S. VII.

²⁾ Michel, S. 4: septembre.

³⁾ Andere unrichtig 1763.

Wiffens unterrichtete. Dieser Unterricht wurde vom Lehrer ge= geben, von ber Mutter aber geleitet, und ihr praftischer Blid erfannte bald in bem jungen Gregor bie Unlagen, von benen er später zum Nugen seiner Mitburger auf eine fo vorzügliche Beife Gebrauch machen follte. Gregor alfo, gubem noch einer ber älteren - er war das fiebente Rind - follte dem Lehrer an die Sand geben, und mit seinen weniger vorge. schrittenen Brüdern und Schwestern das beim Unterricht Borgekommene wiederholen. Außerdem gebrauchte die Mutter ben Knaben auch sonft noch vielfach zur Wartung ber fleinern Geschwister. Sie fant ihn bazu besonders geeignet. Er hatte gang ben Charafter seiner Mutter und baneben eine Festigfeit und Entschiedenheit, welche ihm von vornherein eine große Autorität verschaffte, die er jedoch niemals migbrauchte. Daneben war auch er äußerst milde, heitern Bemuthes und freundlichen Bergens gegen Jedermann, besonders auch gegen Undersalaubige. Zwar wollte der Sauslehrer den Kindern eine ftrenge und lieblose Denkungsweise in dieser Beziehung beibringen; allein der junge Gregor fand mit feiner Unficht immer Schut bei seiner Mutter und er hat daher als Mann noch, immer benselben Grundfagen getreu, diese milbe Unficht bie Theologie seiner Mutter genannt.

Dieß waren die ersten Lehrsahre Girards im väterlichen Sause, und augenscheinlich ist ihr wohlthätiger Einfluß auf sein ganzes Leben. Einmal ist unverkennbar, daß jener gegenseitge Unterricht, den der Anabe zuerst im Geschwisterkreise selber praktisch anwenden mußte, dem Manne später vorschwebte, als er berufen war, dem Unterrichtswesen seines Vaterlandes eine andere Gestalt zu geben; dann hat auch ferner das Glück des Knaben, eine so treffliche Mutter zu besitzen, ein Glück, das er mit so vielen andern Männern getheilt hat, von deren ausgezeichneten Leistungen die Geschichte erzählt, dieses Glück hat bezwirft, daß frühe schon sein Charafter und seine Denkungsweise eine Richtung nahm, die ihn sein ganzes Leben hindurch bez

gleitete, und ihm die Liebe und die Achtung aller derer verschaffte, mit denen er in Berührung kam.

Der Unterricht zu Sause beschränkte sich aber, wie wir ge= feben haben, nur auf die Elemente des Wiffens. Als ein boberer systematischer Unterricht nothwendig wurde, trat Girard in seinem zehnten Jahre in die lateinische Stadtschule 1) seiner Baterstadt ein, eine Art von Gymnasium, das aber auf einer sehr niedrigen Stufe stand. Diese Schule führte ben Namen ber lateinischen mit Recht; benn ber Unterricht beschränkte fich ba= mals fast ausschließlich auf die lateinische Sprache, welche zudem noch auf eine höchst verkehrte und geisttödtende Weise gelehrt wurde; zugleich aber auch auf eine für den Lehrer sehr begueme. Es wurde nämlich eine in schlechtem unverftändlichem Latein abgefaßte Grammatik ben Schülern in Die Banbe gegeben, und biefe mußten bie einzelnen Regeln, von benen sie kein Wort verstanden, da Niemand war, ber sie ihnen erklärt hätte, in einer ihnen gänzlich fremden Sprache der Reihe nach auswendig lernen.

Obschon dieser Unterricht einem so fähigen Knaben wie unserm Gregor unmöglich zusagen konnte, so that er bennoch Alles, um seine Lehrer zu befriedigen. Mit großem Fleiß lernte er seine Aufgaben und wurde auch immer zu den besten Schülern der Anstalt gerechnet. Auch hieng er mit großer Liebe an seinen Lehrern, und war ihnen mit solcher Innigkeit ergeben, daß er deshalb oft von seinen Mitschülern verspottet wurde.

Sechs Jahre brachte Girard in dieser Schule zu. Als er austrat sollte er sich für einen Lebensberuf entscheiden. Er schwankte zuerst, ob er Soldat oder Geistlicher werden wolle. Er entschied sich für das Lettere, und trat im Herbst 1781 in einem Alter von noch nicht ganz 16 Jahren in den Orden der

¹⁾ Michel nennt sie collège des Jésuites, pg. 5. Sie war früher von den Jesuiten gestiftet worden, unt wurde vielleicht damals noch ins Gesbeim von ihnen geseitet.

Franziskaner, angezogen durch einige Freunde, die er unter ihnen hatte, hauptsächlich aber bestimmt durch die Aussicht, seine Studien in Deutschland fortsetzen und einmal Lehrer werden zu können.

Sein Noviziat machte er in Luzern durch. In der dortigen Klosterbibliothef sielen ihm zum ersten Mal die Werke der lateinischen Klassiker in die Hände; zum ersten Mal in seinem Leben ersuhr er, daß es einen Cicero, einen Livius, Sallust und Tacitus gebe. Er wollte diese ihm neuen Schriftsteller lesen, denn er hatte ja während sechs Jahren Latein gelernt; allein wie erstaunte er, als er fand, daß er sie gar nicht verstehe. Die Formen hatte er zwar inne, aber das Verständniß, der Geist der Sprache war im gänzlich verschlossen. Unverzüglich setze er sich daher hin, um von Neuem Latein zu lernen, und zeichnete sich zu dem Ende selber einen bessern Gang vor, als der geswesen war, den er bisher hatte befolgen müssen.

Also war jene schlechte Methode für ihn doch von gutem Einfluß: er bekam eine gründliche Abneigung gegen jede meschanische Nachbildung und bloßen Gedächtnißkram, und Lust, selbstständig aufzutreten, und Eigenes zu schaffen, wenn das ihm Gebotene ihm nicht zusagte oder nicht genügte. Auch ist sehr wahrscheinlich, daß das Andenken an die Unzulänglichkeit und an die Fehler jenes Lehrplanes bewirkte, daß er später als Resformator der freiburgischen Schulen, dem Unterrichte der Mutstersprache ein so großes Gewicht beilegte.

Als sein Probejahr zu Ende war, sendeten ihn seine Obern nach Deutschland, ') wo er Phisosophie, Physik und Mathemaztik, daneben auch die deutsche Sprache studieren sollte. Auch diese Wissenschaften und namentlich die Mathematik trieb er mit Eiser, und auch hier blieb er seinem einmal gefaßten Plane gestreu, sich selbst eine seinem Bedürfnisse entsprechendere Methode vorzuzeichnen, wenn der Gang, den seine Lehrer einschlugen

¹⁾ Rach Schwaben; ber Ort wird nicht angegeben.

oder die Handbücher, die er benütte, zu lange oder zu verswickelt war. So arbeitete er z. B. in der Geometrie für seinen Gebrauch die Lehre von den Kegelschnitten gänzlich um.

Nachdem er einige Jahre sich mit diesen Studien beschäfstigt hatte, bezog er als Studiosus der Theologie die Universität Würzburg, die damals unter dem Fürst-Bischof Franz Ludwig (v. Erthal) ihre Blüthezeit seierte. Mit dem nämlichen Eiser, den wir an dem Jünglinge schon bemerkt haben, warf er sich hier besonders auf das Studium des Kirchen- und Naturrechtes; auch zog ihn die hebräische Sprache wegen ihrer Eigensthümlichkeit an.

Bald kam unter diesen Beschäftigungen bas Ende seiner Studienzeit herbei. Einen unvertilgbaren Eindruck machte auf den 24jährigen Jüngling der Empfang der geistlichen Weihen und der ihm dabei vom ehrwürdigen Bischof selbst am Altar ertheilte Bruderkuß. Voll von diesen Eindrücken, ausgestattet mit einem reichen Schape von Kenntnissen und Erfahrungen, kehrte er nach siebenjähriger Abwesenheit in die Vaterstadt zurück.

Hier durfte er nicht lange feiern. Zunächst wurde er hie und da zur Aushilse in die Landpfarreien gesandt, wobei er Gelegenheit fand, die Bedürfnisse und den Zustand des Landvolkes kennen zu lernen. Schon nach zehn Monaten versügten aber seine Obern anders mit ihm: sie hatten sein Talent und sein Streben erkannt, und ihn zum Lehrsache bestimmt. Zum zweiten Male ging er nach Deutschland, und zwar sest als Prosessor ans Gymnasium nach Ueberlingen. Auch hier wurde er in seinem Streben sehr gefördert: die Klosterbibliothek ents hielt viele ausgezeichnete Werke, die Girard mit dem gewohnten Eiser studierte, und durch den Umgang mit den Lehrern anderer Fächer bestrebte sich der junge Prosessor immer mehr, sich allseitig auszubilden. Die Conventualen bestanden damals auch fast aus lauter öffentlichen Lehrern, denen nachgerühmt

wird, daß sie ein schönes Bild eines Bereines von Gefehrten bargeboten haben.

Aber auch bier follte Girards Aufenthalt nicht von langer Dauer fein. Rachdem er fich ein Jahr lang in biefem Birfungefreis gludlich gefühlt, und fich mit Behagen in feinen Lebrerberuf hineingelebt hatte, wurde er wieder nach Freiburg zurückerufen, um im Franziskanerkloster Philosophie zu lehren und als Prediger zu wirken. Denn auch in der Philosophie war Girard fein Raie; feit ber Zeit feines Aufenthaltes in Deutschland hatte er mit großem Interesse bie geistige Bewegung verfolgt, die sich durch Rant Bahn brach. Er schätte bas Streben bes Philosophen, Die Moral wieder in ihr Rechte einzusegen, und den blogen Instinkt und ben Egoismus der Bernunft und bem Pflichtgefühl unterzuordnen. Er befannte sich baber offen als Kantianer, obschon er gerade beshalb von einigen intoleranten Eiferern angefeindet murbe, welche mahr= schrinlich den in so jungen Jahren schon zu folchem Unsehen gelangten Professor beimlich beneideten, und immer bereit waren, seine Lehren zu verdächtigen. Einige furze Erflärungen von feiner Geite genügten aber, Die Berlaumber gum Schweigen gu bringen.

Während Girard auf diese Weise im Stillen thätig war, erschütterten die Stürme der Revolution ringsum die Völker, Besonders schien es auf die Geistlichen und die Klöster abgessehen. In Frankreich war der Sturm ausgebrocheu, erst gesgen das Eigenthum der Kirche, dann gegen das Christenthum überhaupt, und auch in der Schweiz ließen sich hie und da Stimmen in ähnlichem Sinne vernehmen. Vorsichtige Geistliche dachten daher schon daran, wie sie, wenn der Sturm losbrechen sollte, auf andere Weise sich ihren Unterhalt erwerben könnten, und auch Girard sing an, sich medicinische Kenntnisse zu versichaffen, um als Arzt sein Brot zu verdienen, wenn er dieß als Geistlicher nicht mehr sinden sollte.

Allerdings wurde, wie man vorausgesehen, auch unfer

Baterland in den Strudel der politischen Umwälzungen bineingezogen; boch blieben bie übrigen Berhältniffe bestehen, fo baf auch Girard nach wie vor ungehindert in seinem Kloster bleiben und wirksam sein konnte. Da wollte er den neuen Zu= ftand ber Dinge benüten, um einen Plan zur Ausführung zu bringen, der ihm schon lange am Herzen gelegen. Er glaubte nämlich hoffen zu durfen, daß bei ber neuen Ordnung namentlich auch für bas Unterrichtswesen, bas an so vielen Orten ber Schweiz noch fo febr barnieder lag, etwas werde gethan wer= ben, und legte beshalb bem bamaligen Minister ber Runfte und Wiffenschaften, Stapfer, einen Plan vor, worin er eines Theils seine Grundfage ber Erziehung auseinandersette, und, entgegen ber alleinigen und einseitigen Entwicklung bes Bedacht= niffes und bes Berftandes, besonders auf die religiose und sittliche Bebung der Kinder wollte Bedacht genommen wiffen; auderen Theils sollte dann noch das ganze Unterrichtswesen auch in formeller Beise umgestaltet, Landes= oder Kantonsschulen eingerichtet, und eine schweizerische Sochschule als Mittelpunkt aller Bilbungsanstalten aufgestellt werben.

In Folge dessen wurde nun Girard in das Bureau des Misnisters nach Luzern berusen und in dessen Kanzlei angestellt, zugleich auch mit der Verpflichtung, über die Interessen der katholischen Kirche zu wachen. Die helvetische Regierung konnte sedoch den Wünschen Girards keine Folge geben, und dieser zog sich ohne seinen Zweck erreicht zu haben in sein Kloster zurück; doch nicht ohne einen Gewinn, der ihm später gar sehr zu Statzten kommen sollte. Er hatte nämlich dort in Luzern einen Ueberzblick und eine genaue Einsicht in die mannigkachen Lehranstalten unseres Vaterlandes erhalten.

Als im Mai des Jahres 1799 die helvetische Regierung von Luzern nach Bern versetzt wurde, öffnete sich unerwarteter Weise für Girard ein neues Feld der Thätigkeit. Er wurde nämlich als Pfarrer bei der gemischten Regierung angestellt, der erste katholische Geistliche, der seit der Reformation in Bern

wirfen durfte. Sein Amt war bei der damaligen Stellung der Parteien ein fehr schwieriges. Doch entledigte er fich feiner ibm vom Bischof besonders ans Berg gelegten Aufgabe mit all ber hingebung, die ihm fein Gifer einflößte, und mit aller Rlugbeit, beren er fähig war. Sein allgemein geachtetes Benehmen bewirfte nicht nur, daß er seine Stellung auch nach bem Sturge der helvetischen Regierung und Wiedereinsetzung der Kantonal= behörden beibehalten fonnte, sondern bag von jener Beit an bas Umt eines fatholischen Pfarrers in Bern ein ftebendes murde. Er hielt fich, ferne von den politischen Parteien, bloß an das Evangelium und sprach feine andere Sprache, als beffen Sprache. Daneben zog er fich zurud sowohl von öffentlichen Berfamm= lungen, ale von Privatgesellschaften; aber man durfte ficher barauf rechnen, ihn in den Schulen anzutreffen, wie er die Rinber unterwies, oder bei armen Leuten, benen er Unterftugung brachte, oder am Krankenbette, wo er Trost spendete. bers machte bier feine Perfonlichkeit, felbst auf die robesten frangösischen Soldaten in ben Spitalern, einen so bewältigenben Eindruck, bag feine Bemühungen als Seelforger faft immer mit dem besten Erfolge gefront murden.

Auch die Gottesdienste, welche er in dem bisher verschlofsenen Chore des Münsters hielt, fanden bei beiden Confessionen und bei den verschiedenen politischen Parteien Beisall, und wursden sehr zahlreich besucht. Besonders aber lag ihm auch in Bern der Jugendunterricht am Herzen. Es war bisher in diesser Stadt, eben weil kein katholischer Geistlicher angestellt war, Brauch gewesen, daß die katholischen Kinder mit den reformierten den ganzen Unterricht, auch den Religionsunterricht, theilten. Girard bewirkte, daß er fünstig den Kindern seiner Confession wenigstens einen besondern Religionsunterricht erstheilen durfte. Ueberhaupt gieng Girard mit dem Plane um, in Bern eine katholische Schule zu gründen, was aber nicht zur Ausführung kam, weil seine Baterstadt nun seiner Dienste bes nöthigt war.

Schon seit einiger Zeit hatte man in Freiburg ben Plan gefaßt, die Stadtschulen zu verbessern und auf eine den Anforsberungen der Zeit angemessene Stuse zu bringen. Der Stadtsrath suchte zu dem Behuf Männer, welche im Schulfache bewandert waren. Aller Blicke richteten sich auf Girard. Sobald dieser die Wünsche seiner Vaterstadt erfuhr, glaubte er, alle andern Rücksichten hintanseßen zu müssen. Er gab daher im Jahr 1804, nach einer segensvollen Wirksamkeit von fünf Jahren, sein Amt in Vern auf, so leid ihm auch das Scheiden aus dieser ihm lieb gewordenen Stellung that, und bezog wies der seine Zelle in Freiburg, um von hier aus die Schulreorsganisation zu leiten.

Hier wartete seiner eine schwere Arbeit. Er sollte — und bieß Kolgende ift nicht etwa Uebertreibung, ober poetische Ausschmudung, sondern die durch bas Zengnif ber freiburger Familienväter felbst beglaubigte Bahrheit - er follte eine größten Theils ungebundene, widerspänstige, arbeitescheue, trage Rinderschaar zu lernbegierigen, folgsamen, fanften, bescheidenen und gefitteten Schülern, zu Chriften und einfichtevollen Burgern heranbilden, und zwar mit ben geringsten Mitteln; benn Roften burften, um nicht bie Eltern gegen die boch so nothwendige Reorganisation von vorn berein einzunehmen, so wenig als möglich verursacht werden. Er sollte die Rinder, welche bieber gewohnt waren, in beständigem Muffiggang, lärmend und mit betäubendem Beschrei fich auf den Straffen berumgu= tummeln und zu fpielen, und bie jedem Borübergebenden burch ihr freches unverschämtes Betteln läftig fielen - biefe follte er in die Schule aufnehmen, und was noch mehr ift, an die Schule gewöhnen. Die Schulen selbst mußten von Grund aus neu eingerichtet werben.

Es bestanden damals drei Schulen in Freiburg, eine deutsche, eine französische und eben jene lateinische Schule, von welcher wir oben schon gesprochen haben. Die deutsche und die französische Schule waren aber bloße Elementarschulen, in welchen

die Anfangsgründe des Wissens gelehrt wurden. Sie waren nur von den Kindern der niedern Volksklasse besucht, wie denn Girard in der französischen Schule nur vierzig meist ganz arme Schüler antraf, eine geringe Anzahl auf eine Stadt von 6 bis 7000 Einwohner; diese vierzig waren in drei schlecht abgetheilte Klassen geschieden. Die Lehrer waren übel vorbereitet, schlecht unterstüßt, noch schlechter besoldet und daher fast gar nicht geachtet.

Zunächst wurde nun mit der Reorganisation bei der französischen Schule, als der Hauptsache, der Anfang gemacht. Sie wurde der Aufsicht der Franziskaner, und speziell noch dem Pater Girard als Vorsteher übergeben, während die deutsche Schule der Obhut der Augustiner im deutschen Stadttheil anvertraut wurde. Die Mädchen, welche bisher mit den Knaben gemeinsam waren unterrichtet worden, wurden den Ursulinerinnen zugetheilt.

Da jener niedrige Elementarunterricht der Mehrzahl der Schüler für ihren späteren Lebensberuf von wenig Nußen war, und da im lateinischen Collegium nur solche sich bildeten, welche sich dem geistlichen, oder dem ärztlichen, oder juridischen Stande widmen wollten, so mußte Girards Absicht vor Allem dahin geshen, in einer Stadt wie Freiburg eine über jener Elementarund unter jener lateinischen Schule stehende Mittelschule hinzustellen, welche den Bedürfnissen der Bürgerschaft entspreche. Die Hauptausgabe der neuen Schule bestand seiner Ansicht nach darin, daß vor allen Dingen der religiöse und sittliche Mensch gebildet werde. Das, was gewöhnlich unter dem Namen Unterricht verstanden wird, das Lesen, das Schreiben, das Rechnen, die Grammatik u. s. w., war ihm bloße Form, ein

¹⁾ Bergl. über ben Zustand ber Schulen in Freiburg vor 1804: Hand hart "Was in der Stadt und Republik Freiburg im Uechtland zerstört worden" in ber basler wissenschaftl. Zeitschr. 1 Bb. 4. heft, S. 53 ff.

Rahmen, der die hauptsächlichsten Wahrheiten des innern Lesbens enthielt, so daß der Unterricht, den er geben wollte, die ganze religiöse und moralische Erziehung der Kinder umfaßte. Der wichtigste Schritt war, wie ein Biograph Girards treffend bemerkt, diese Grundsäte aufzustellen, der schwierigste, sie glückslich im Leben zu verwirklichen.

Und wenn wir die zwanzigjährige Wirksamfeit Girards verfolgen, so werden wir sehen, mit welchem Erfolge er jene bei= ben Probleme gelöst hat. Die Unterrichtsgegenstände vermehrten fich allmählig, und pagten fich ben Fortschritten und den Bedürfnissen des Landes an und ben Anforderungen, die man an eine weise und erleuchtete Erziehung stellt. terrichtsmethode verbefferte fich und eignete fich alles bas an, was die Arbeiten und Erfindungen der neuern Pädagogik Praf= tisch-nüpliches zu Tage förberten. Endlich wurde auch, um bies gleich hier anzuführen, das Schullokal selbst, das seiner Bestimmung feineswegs entsprach, im Jahre 1817 nach Girards eigenen Planen geandert, und machte einem neuen Gebaude Plat, welches nach dem Berichte unfres baster Reftors Banbart, der es felbst mehrmals besucht hat, durch sein Inneres mehr noch, als durch sein Neugeres die größte Zierde der Stadt wurde.2) Die Hauptsache aber war, bag ber Beift ber Schul= jugend felbst ein gang andrer wurde; alle frühern Unarten und Mißbräuche, wegen deren die freiburger Rinder weit und breit übel beleumdet waren, borten auf; ihr früher grobes, robes, arbeitscheues Wesen machte einem artigen, gesitteten, höflichen Benehmen Plat, felbst die ganze außere Erscheinung der bisher fo fehr vernachläffigten Rinder ber armern Stände foll ein gang anderes Aussehen gewonnen haben, und allen Kindern wurde bie Stunde, welche sie zur Schule rief, zur Freudenstunde.

Dies im Großen und Ganzen die Hauptzüge ber padago=

¹⁾ Michel, S. 10.

²⁾ Hanhart, a. a. D. S. 52.

gischen Wirksamkeit Girards in Freiburg. Es wird aber nösthig sein, dieselben nach und nach im Einzelnen zu verfolgen, um zu zeigen, wie diese großen Resultate allmählig konnten erlangt werden.

Allmählig sagen wir. Denn Girard war keiner von denen, welche Alles auf ein Mal verbessern wollen, und dann am Ende doch nichts Rechtes zu Stande bringen. Er hatte sich im Gegentheil zur Regel gemacht von der er unter keiner Bedingung abwich, nur von der Erfahrung geleitet Eines nach dem Andern ins Leben treten zu lassen.

Vor Allem galt es, unter der verwilderten Schuljugend Ordnung und Disciplin herzustellen. Man kann sich ungefähr vorstellen, wie es in dieser Beziehung in Freiburg aussah, wenn man vernimmt, daß Girard, sonst so sanft und milde und kein Freund strenger Mittel, sich nicht anders zu helfen wußte, als daß er die Polizei zu Hilfe rief. Bald war sedoch, mehr noch durch seine gewinnende Persönlichkeit als durch diese Mitztel der Strenge, die für den Unterricht nothwendige Ordnung eingeführt.

Girard selbst trat nun als Lehrer in die Rlasse der Unsfänger, und versaßte mitten unter den Kindern die Lehrmittel für seine Schule. Später gieng er in die obern Klassen, um stusenweise das Ganze in dem gleichen Geiste und unter dersselben Bürgschaft der Ersahrung anzuordnen. Da auch die bisherigen Lehrer nicht geeignet waren, in allen Fächern Untersricht zu ertheilen, so suchte Girard durch Heranbildung neuer Kräste diesem Uebelstande zu begegnen. So nahm die Schule guten Fortgang: man spürte, daß ein tüchtiger Mann sich der Sache angenommen hatte, der die Kinder an sich zu sesseln und daneben gute Jucht und Ordnung zu üben wußte. Es stieg auch am Ende des ersten Schuljahres die Schülerzahl von 40 schon auf 150.

Girard wandte zuerst die Klassentheilung und den gleich=

zeitigen Unterricht an. Allein dieses Mittel konnte nur ein vorübergehendes sein, da bei der starken Zunahme der Schülerzahl — nach vier Jahren waren es schon 300 — die einzelnen Klassen ebenfalls sehr zahlreich wurden, und bis 82, ja bis 114 Schüsler zählten. Zwar war jede Klasse wieder in zwei Ordnungen getheilt, eine alte und eine neue, aber die Disciplin konnte nicht so strenge gehandhabt werden, weil die Alten unruhig wurden, wenn der Lehrer mit den Neuen beschäftigt war, und die Neuen, wenn er sich zu den Alten wandte. Zudem wurden alle diese Schwierigkeiten durch den engen Raum vermehrt, in welchen Schüler und Lehrer zusammengepreßt waren.

Dies waren jedoch Uebelstände, welche gegen den frühern Zustand fast gar nicht in Betracht kamen. Auch hatte sich die neue Schule des ungetheilten Beifalls der Eltern zu erfreuen. Nicht nur schickten nun auch die reichern Eltern, welche bisher Privatlehrer gehalten, ihre Kinder in die öffentliche Schule, sondern, was noch schwieriger zu bewirfen war, auch die Leute der ärmeren Klasse, welche, wie dies so häusig der Fall ist, lange Zeit sich gleichgiltig gezeigt hatten, lernten wenigstens den materiellen Werth einer Erziehung schätzen, deren geistigen sie nicht einmal ahnten.

Daneben war Girard auch bemüht, praktisch erprobte Ersfahrungen andrer bewährter Lehrer, aber auch nur solche, für seine Anstalt nugbar zu machen. Einen trefflichen Anlaß dazu bot ihm das ganz in der Nähe zu Pverdon befindliche Institut des gerade damals auf dem Gipfel seines Nuhmes stehenden Pestalozzi; und hier am besten wird Einiges über das Verhälteniß dieser beiden Männer zu sagen sein.

Schon seit vielen Jahren waren Pestalozzi und Girard Freunde geworden. Girard, der sich ja von jeher für das Erziehungswesen lebhaft interessirt hatte, war oftmals, als er noch in Bern angestellt war, zu Pestalozzi nach Burgdorf hinausgeswandert, um die Leistungen dieses Mannes genauer kennen zu

lernen; einmal auch als Abgeordneter des freiburger Rathes, als dieser den Plan zur Schulreorganisation gesaßt hatte. Auch nach Overdon kam Girard mehrere Male, und kehrte immer mit Gewinn für seine eigne Anstalt nach Hause zurück. Das lette Mal besuchte er die Anstalt im Jahre 1809 als Abgesandter der Tagsatung in Begleitung der HH. Kathscherr Abel Merian von Basel und Prof. Trechsel von Bern, wo er freislich einen für das damalige Institut nicht eben günstigen Bezricht absassen sonnte.

Girard achtete zwar die geistreichen Neuerungen und ben schöpferischen Gifer Pestalozzi's boch, aber in ihren Unfichten über die beste und sicherste Urt, ben Beift ber Jugend zur Ent= wicklung zu bringen und zu leiten, gingen die beiben Paba= gogen weit auseinander. Es ift bekannt, und braucht bier wohl nicht weitläuftig auseinandergesett zu werben, welches große Bewicht Pestalozzi dem Rechnen beilegte, und daß er glaubte, burch die Bahlen= und Größenlehre alle Beiftesfräfte der Rin= ber anregen und eine vollständige und harmonische Ausbildung ber Jugend erreichen zu können. Diesen Gedanken äußerte er auch in feiner ganzen Scharfe gegen Girard, ber ihm eines Tages bei einem Besuch Einwendungen gegen seine Methobe machte. "Ich will", fagte Peftalozzi nämlich, "daß meine Rinder nichts glauben follen, als was ihnen fann bewiesen werden, wie z. B. daß 2 + 2 = 4." Girard gab ihm aber zur Ant= wort: "In diesem Falle wurde ich, auch wenn ich dreißig Göhne hätte, Ihnen feinen einzigen davon anvertrauen, benn es wurde Ihnen unmöglich fein, ihm auf Ihre Art zu beweisen, daß ich fein Bater bin und bag er mich lieben foll." Girard stellte alfo ber mathematischen Wahrheit eine höhere entgegen, die im Innern des Menschen wohnt, und nur geiftig gefühlt werden fann. In bem Sauptwerke, bas Birard geschrieben, in feinem cours éducatif de la langue maternelle, in welchem er die Grundfate feiner Padagogif zusammenfaßt, spricht Girard feine Ansicht über die von Pestalozzi der Mathematik eingeräumte

Stellung mit folgenden Worten auß: "Diese Methode ist falsch, weil die mathematischen Wissenschaften, zuerst durch die Natur, dann durch die Weise, wie man zu ihnen gelangt und sich von ihnen überzeugt, eine durchauß für sich bestehende Klasse bilden. Sie drehen sich nur um streng sinnliche Gegenstände, und zwar insosern diese gezählt und gemessen werden können. Dieses Mittel hat nichts mit der Geisterwelt gemein, welche es verkörpern, d. h. vernichten würde, wenn man es gewähren ließe; es fruchtet nicht für den Lebensverkehr, der auf dem Glauben, der Pslicht und den Gesühlen beruht, auf Dingen, die allerdings ihre Berechnung haben, aber eine ganz andere Berechnung als die mathematische."

Der Mittelpunkt von Girards Methode war der Sprach= Bu dieser Unsicht batte ibn ichon in früher unterricht. Jugend die Erziehung hingeleitet, die er von seiner Mutter Seit jener Zeit hatte sich ihm das als die empfangen. wahre Erziehung aufgedrängt, mas er seither die Methode seiner Mutter nannte. Er hatte gesehen, wie die Sprache dem Kinde auf die Zunge gelegt wird, wie die Gedanken und die Wörter fich ihm durch einen instinktmäßigen Unterricht aufdrängen, wobei die Mutter ihm die sinnlich wahr: nehmbaren Dinge nennt, und zugleich in ihm fittliche Begriffe erwedt, und mit ihm ichon von Gott fpricht, ber alles, mas fie ihm zeigt, geschaffen bat. Auch war gewiß von Ginfluß au Diese seine Ansicht die Schulbildung, die er, namentlich in der lateinischen Schule in Freiburg, genoffen. In feiner damaligen Stellung als Reformator bes Unterrichtswesens brangte fid nun Girard die Erinnerung an jenen häuslichen Unterricht leb: haft auf. Er fragte sich, ob man nicht diese Art des Lehrens bie doch so naturgemäß ift, beständig befolgen solle, und er behielt seitdem die feste Neberzeugung, daß der Sprachunterricht das vollständigste Mittel der Erziehung abgeben fonne, wir er auch bas erfte fei.

Daneben war Girard immer eifrig bemubt, feine Anftal

auf eine möglichst hohe Stufe ber Bollendung zu bringen. Noch immer batten die Lebrer bei ben überfüllten Rlaffen Dube, ben Unterricht auf eine fur alle Schüler fruchtbare Beise zu er= theilen, obicon Girard diesem Uebelftande durch Unterabtheis lungen zu begegnen gesucht hatte. Da fielen ihm, nachdem er etwa gebn Sabre icon in ber Schule gewirft, Die von einem Frangosen, Aler. de Laborde, verfaßten und auch ins Deutsche übersetten ziemlich burftigen "Nachrichten vom wechselseitigen Unterricht" in die Bande, welche zuerft die Aufmerksamkeit von gang Europa auf die Methode der Englander Bell und lancafter lenkten. Zudem lernte Girard biefe neue Unterrichtsart praftisch fennen durch den Besuch, den Bell selbst im Jahr 1816 furg nach ber Erscheinung jener Schrift in Freiburg Dieser Dr. Bell, Lehrer in Madras, ber bort ben wechselseitigen Unterricht eingeführt, war erfreut, bier in Freiburg ben Reim und ben Beift feiner Methode wiederzufinden. Er fette daber dem Borfteber ber Schule ihren gangen Mechanismus auseinander, vereinigte die oberfte Rlaffe im Rreise um fich, und gab nach seiner Methode Unterricht, indem er felbft das Amt eines Monitoren übernahm und bie Schüler je nach ihren Antworten die Plate wechseln ließ.

Dieser wechselseitige Unterricht war Girard im Grunde nicht fremd. Es war ja derselbe, den seine Mutter bei der Erziehung ihrer Kinder angewendet hatte, und wobei ihr der junge Gregor an die Hand gegangen war. Er erkannte alssbald, von welcher Bedeutung diese Methode werden könne, namentlich um den Lehrern ihre Mühe zu erleichtern und ihnen zur Wiederholung des Vorgetragenen Gehilsen zu verschassen. Zugleich sah er darin ein werthvolles Mittel für die Entwicklung der geistigen und gemüthlichen Kräfte und der Arbeitslust der Kinder; auch ließ sich dadurch die Lehrsähigkeit der Schüler wecken und leiten.

Girard hatte jedoch zu viel Einsicht und Erfahrung, er war zu sehr allem Mechanischen im Unterrichte feind, als daß er

fich nicht mehr bem Geifte ber neuen Methode, als beren au-Beren Korm batte anschließen sollen. Bon vorn berein ver= warf er ben Grundsat, die Schüler, um Zeit und Beld zu erfparen, ju Abrichtern zu machen; die Auffeber follten nur Repetenten sein. Girard führte eine aus der von ihm so genannten Magistralform, t. b. berjenigen, wo ber Lehrer alle Schüler lehrt, ber Schuler bort, und aus ber wechselfeitigen Bell-Lancasterichen Methode, wo ber Lehrer bloß eine Abtheilung ber Schüler unterrichtet und die unterrichtenden Silfelehrer ober Monitoren beaufsichtigt, — Girard führte also eine aus diesen beiden Spstemen gemischte Lehrform in Freiburg ein. nämlich gab ber Lehrer ber gesammten Klasse Unterricht (na= mentlich ertheilte er ben Religionsunterricht, und leitete gewisse Berstandesübungen — welche wird von ihm nicht angegeben und das Aesthetische der Auffage); bald zerfiel die Classe in viele graduirte Abtheilungen, beren jede ihren besondern Un= terricht von eigens bagu bestellten Schülern empfieng und gugleich das Empfangene reproducirte. Diese seine Methode nannte Girard die neuere wechselseitige Lehrform. Sie hatte alle Vortheile der Bell=Lancasterschen Methode und ver= mied die Nachtheile der wechselseitigen Lehrform, wie dieselbe schon feit langer Zeit in ben Collegien ber Jesuiten bestanden hatte. Girard mandte also ben gegenseitigen Unterricht mit äußerster Sorgfalt an, und führte ihn nur in einigen Unterrichtszweigen ein, mährend er für biejenigen Kächer, wo bas Sigen nach dem Rang nicht wesentlich war und wo sich ber Lehrer an Alle wenden fonnte, ben bisherigen gleichzeitigen Unterricht beibehielt, indem er wohl einsah, daß bei gewissen Begenständen die Stimme bes Lehrers, ber wie ein Bater gu feinen Rindern fpricht, ein gang anderes Unsehen, einen gang andern Einfluß gewinnt, als das bei einfachen Monitoren aus ber Zahl ber Schüler selbst ber Fall sein konnte. Die Schule von Freiburg wurde baber nach dieser gemischten Methobe geleitet, welche ber Natur und ben Bedürfniffen jedes Unterrichtsfaches weislich angepaßt war, und Girard felbst arbeitete mit unermüdlichem Fleiße die Lehrbücher für diesen Zweck ganzlich um.

Mit dieser Einrichtung beginnt ein neuer Zeitabschnitt in der pädagogischen Wirksamkeit Girards. Wir werden daher jest noch einen Blick auf sie und auf die durch sie erzielten Leistungen zu werfen haben.

Der Lehrer lehrte; bas Borgetragene wurde burch Aufseher oder Monitoren (moniteurs) wiederholt. Bu dem Ende wurden die oft übergroßen Ordnungen in fleine Abtheilungen, fogenannte cercles, von 10-15 Schülern getheilt, welche je nach ihren Leiftungen geordnet waren. Die Ersten jeder Drd= nung wurden Aufseher. Dieses Umt ber Aufseher dauerte aber, um bei guter Absicht nicht Schlimmes zu erreichen, nur furze Beit, und die Lehrgehilfen traten nach Ablauf berselben wieder in den Kreis ihrer Mitschüler jurud. Wer am Ende eines Monats in ber bochften Abtheilung einer Rlaffe fich ausgezeichnet, trat in die niedrigste Abtheilung der höbern Rlaffe, wo wieder ein neuer noch nicht betretener Raum zu burchlaufen So famen allerdings die guten Schüler fcnell von ben Trägen und Nachlässigen weg zu Bessern, und wurden im Wetteifer mit biesen immer mehr angespornt. Db bies aber in allen Fällen ein richtiger Grundsat ift, ober ob nicht im Gegentheil es vorzüglicher wäre, absichtlich gute und schlechte, b. b. unachtsame, nachlässige Schüler, burcheinander zu mischen, damit diese burch bas Beispiel ber Guten chenfalls angefeuert würden, das Gute zu thun und dem Unterricht mit Gifer zu folgen - bies ift eine Frage, welche ich bier nicht entscheiden will.

So wurden denn in Freiburg alle Bortheile der Privatserzichung mit denen der öffentlichen Schule vereinigt, und durch das stäte. Wiederholen außerordentliche Wirkungen hervorgesbracht. Der Hauptgegenstand des Unterrichts war, wie wir schon gesehen haben, der Sprachunterricht, mit welchem aber

noch vieles Andere verbunden war. Ich begnüge mich, um diesen Unterricht zu schildern, mit der Anführung dessen, was in einem kleinen Schriftchen Girards, in seinem "Gespräch eines Schulmannes mit seinem Freund über Einrichtung der Schulen und Schullehrerbildung im Alpenland" (in den vier Waldsstätten) sich vorsindet, freilich bloße Bruchstücke, wie Girard selbst sie nennt, da die Idec seiner Anstalt in Freiburg weiter ausgeführt wurde.

Bunachft wurden Sprechübungen angestellt. Siebei murben ben fleinern Schulern, mit welchen biefer Unterricht ge= trieben wurde, nicht etwa nach Pestalogis Methobe die Theile ihres leibes ober bie Theile eines Saufes weitschichtig, baarflein, ermudend, sondern alle bie merkwurdigften Wegenstände ihrer Umgebung genannt, woraus gleichsam ein Panorama ent= ftand. Ueber jeden Gegenstand wurden fie furz befragt, und gehalten, bie Untwort felbft zu finden und in gangen Gagen zu geben, und zwar in gutem Frangofisch, nicht im Patois. Rach Girards Grundsate, daß der Sprachunterricht zur Bild= ung ber jungen Beifter und biefe Bildung gur Beredlung bes Bergens bienen folle, wurden die Fragen über den gleichen Ge= genstand, wo es angieng zugleich an ben Berftand und an bas Bemuth, an das Gewiffen, und auch an die ichon vorhandenen Renntniffe von Gott und Religion angefnüpft. Mensch wurde jedes Mal so viel wie möglich angefaßt, damit er fich gang ausspreche, ober, um bas Bild Girarde zu gebrauden, es wurden jedes Mal die Saiten ber menschlichen Laute in vollen Accorden berührt, um eine sanfte harmonie bervor= zurufen.

Das Ergebniß der ganzen Uebung sollte für die Kleinen ein allseitiges Bewußtscin ihrer selbst, der sie umgebenden Welt und somit auch ihres erhabenen und gütigen Urhebers sein. Daneben ließ der Lehrer immer das Unrichtige im Denken und Sprechen der Kinder durch geübtere Schüler verbessern. In diesen Ilebungen wurde weder gelesen, noch geschrieben, noch ge-

rechnet, noch memorifirt, noch gesungen, sondern bloß gesproschen, aber mit Verstand gesprochen. Diese erste Stufe der Sprechübungen sollte die gehauenen Steine zum Aufbau des Gebäudes geistiger und sittlicher Entwicklung liefern.

Die zweite Stufe der Sprechübungen war, wie Girard sich ausdrückt, architektonisch und bestand aus sechs Reihen von Fragen, die sonst ganz wie die vorigen behandelt wurden: So beshandelte

- die erste Reihe: Das denkende Ich von seinem Organe unterschieden;
- die zweite Reihe: Die Familie, d. i. die gegenseitigen Besziehungen darin und die sich daraus ergebenden Pflichten;
- die dritte Reihe: Gott, der unsichtbare Regierer der Welt; Anbetung im Geiste;
- die vierte Reihe: Gott der himmlische Bater; findliche Liebe zu ihm;
- die fünfte Reihe: Gott, Vater aller Menschen; Bruders liebe;
- die sechste Reihe: Das fünftige Leben; Erntezeit für den Menschen.

Comit sollte sich diese Uebung höher und höher in das Uebersinnliche hinaufschwingen und tiefer und tiefer in das Ge-wissen hineindringen, daß es sich taut und fräftig im Kinde ausspreche. Diese beiden Sprechübungen, "die Philosophie der Kleinen", wie sie Girard nennt, sollten die Einleitung zur drist-lichen Religionslehre sein, wie denn Religions- und Sprachunterricht in seiner Anstalt enge mit einander verbunden waren.

Später traten die Sprachübungen auf. Diese begannen beim einfachen Sate, gingen dann über zum zweigliedrigen, von da zum dreigliedrigen, und blieben beim viergliedrigen Sate stehen. Auf seder Stuse verweilte man, bis die logischen Beziehungen gehörig aufgefaßt waren, und mit ihnen der volle Sinn der Rede; Uebungen, durch welche die Denkfraft der

Schüler ungemein erweitert und geschärft wurde. Aber auch ibre religiösen und sittlichen Käbigfeiten. So wurden 3. 23. Sate, die in dieses Bebiet einschlugen, wie: 3ch liebe meine Mutter, weil sie an meiner Wiege treulich gewacht bat, vom Lehrer vorgesprochen, bann von ben Schülern analpfirt, und gang durch conjugirt. Girard bezweckte dadurch zweierlei: einmal Uebung und Stärfung des Gedächtnisses, und Sprachfertigfeit in hinsicht auf die Organe und ben Gebrauch ber Sprach= formen; dann aber vorzüglich, daß fich folder edle Stoff in die jugendliche Seele fest eingrabe, damit er ihr Eigenthum werde, um durch die Affociation der Ideen wieder ins Bewußtsein gerufen zu werben. So bildete er den Rindern eine driftliche Denfart an, um einen driftlichen Sinn zu erhalten. Darum fagt auch Villemain in feinem "Bericht über Pater Gie rard," den er der frangösischen Academie vorlegte, treffend: "Das nur ist eine gute Schule, wo alle Gegenstände des Unterrichts zur Beredlung ber Seele Dienen, und wo das Rind beffer wird burch die Gegenstände, die es lernt, und durch die Urt, wie es lernt; wo alle Lehrfächer naturgemäß mit einander verbunden find, alle Einseitigkeit vermieden ift und wo neben der Berstandesbildung hauptfächlich auch die sittlich=religiöse Ber= edlung der Rinder angestrebt wird." 1)

Ein wichtiges Bildungsmittel war ferner bei Girards Mesthode der Zwang, sich selbst und Andere stäts durch deutliche Darstellung des Aufgesaßten von der Nichtigkeit der Aufsassung zu überzeugen, da diese Lehrart immer zu neuer Reproduktion nöthigte.

Durch diesen Unterricht wurden denn auch schöne Nesulstate erreicht, worüber uns Rektor Hanhart berichtet, der zweimal, im Jahr 1817 und 1822, die Schule in Freiburg besucht hat. Das erste Mal wohnte er z. B. mit einigen ans dern Fremden dem Unterricht in der vierten (obersten) Klasse

¹⁾ Villemain, S. IX.

bei. Der lehrer ersuchte bie anwesenden Fremden, den Schülern eine beliebige Fabel oder eine für dramatische Behandlung. paffende Erzählung vorzutragen. herr hanhart erzählte darauf eine Kabel, und forderte dann die Schüler auf, die Moral derfelben, bie er nicht beigefügt, nach ihrem Gefühl auszubruden und dialogisch barzustellen. Dies geschah auch in sehr kurzer Beit, und zwar in einer Weise, wobei bie Individualität jedes Einzelnen in ber Art ber Darftellung, in besondern Wendungen, in ber Ausschmudung, in ber fittlichen Beurtheilung, beutlich hervortrat. Beim zweiten Besuch, fünf Jahre später, trat Berr Sanhart in die nämliche Rlaffe, die jedoch damals weit über jene lebungen binaus war, und fich eben damit beschäf= tigte, aus einer Reihe von Trugschlüffen bas Unlogische auf= zusuchen, und bie Wahrheit bes Wegensates in ihrer gangen Schärfe barzustellen 1). Denn es muß noch bemerkt werden, baß auch ber Unterricht in ber logit fich enge an ben Sprachun= terricht anschloß.

Neben diesem Sprachunterricht wurde aber auch der in andern Fächern nicht vernachlässigt. Der Unterricht in der Mathematik wurde keineswegs gering geachtet; auch dieser Lehrsturs war mit großer Sorgkalt, Deutlichkeit, Ordnung und mögslichster Lückenlosigkeit von Girard selbst bearbeitet worden, obschon Hanhart meldet, daß noch manche Lücken auszufüllen gewesen seien. Bor Allem sollten durch das Rechnen die Schüsler zu Denkern, nicht bloß zu fertigen Rechenmeistern heranges bildet werden.

Auch in der Geographie und in den Naturwissenschaften wurde Namhaftes geleistet. Die erstarkteren Schüler waren im Stande, recht hübsche und genaue Landfarten aus dem Gedächtenisse zu zeichnen, wie denn überhaupt die Schüler große Ferstigkeit im Zeichnen besaßen, das sie alle in den Erholungsstunden mit großer Lernbegierde und Beharrlichkeit trieben.

¹⁾ Hanhart, S. 60, 61.

Girard selbst besaß große Fertigkeit im technischen, besonders aber im architektonischen Zeichnen, und wußte auch seinen Schüslern große Lust daran einzustößen. Dieser Zeichnungsunterricht war zugleich eine Anleitung zum Studium der Naturgeschichte und der Technologie: auf der Rückseite seder Borlage war nämlich eine kurze Beschreibung des vorn abgebildeten Thieres, oder der Pflanze, oder der Maschine gegeben. Auch lieserten die naturwissenschaftlichen Lehrbücher, in den Sprachstunden den Stoff zur Uebung im Erzählen und Beschreiben. Ferner war eine Sammlung von Naturalien angelegt worden, sowie eine technologische Sammlung für solche Schüler, welche sich später dem Handwerksstande widmeten. Hanhart gesteht auch, daß er nie so tressliche und so methodisch geordnete Lehrmittel für Naturwissenschaften und Zeichnen gefunden habe, wie in Freisburg.

Außer dieser Stadtschule in Freiburg gab es noch einige andere Anstalten, welche die Thätigkeit Girards in Anspruch nahmen, über welche wir aber um so fürzer hinweggehen könsnen, da das oben Gesagte größten Theils auch auf diese Schuslen seine Anwendung sindet; eine Töchterschule, unter der Leitung der Ursulinerinnen, ebenfalls mit dem wechselseitigen Unterricht; ferner eine auf Girards Vorschlag eingerichtete sogenannte Industrieschule, eine Mädchenschule, hauptsächlich für weibliche Arbeiten. Mit diesen Arbeiten war jedoch auch ein Unterricht verbunden, d. h. die Kinder legten sich gegenseitig während des Arbeitens verschiedene Fragen vor. Sie bekamen solche Lust an diesem Unterricht, daß sie von selbst die lebunsgen fortsetzen, auch wenn die Lehrerin nicht zugegen war.

Endlich die Landschulen, für welche Girard sich immer besonders interessirte, für welche er auch eine besondere Grams matik geschrieben hat. Das, was er hier wollte, spricht er in der Borrede zu dieser "grammaire des campagnes" aus: "Wir

¹⁾ Ueber tiefes Alles vgl. Hanhart S. 62 ff.

wollen", fagt er, "jedes Bauernfind befähigen, ben Catechismus zu verfteben, den es berfagt, und bas Bebetbuch, bas man ihm in die Sand giebt; ihm follen bie Bucher nicht unverständlich bleiben, die zu seiner Belehrung und Erbauung bienen, fo menia als bie Predigt, die es bort, ober bie obrigfeitlichen Befete, zu beren Beobachtung ichon bie Jugend angehalten wird; Diese richtige Erkenntnif ber gottlichen und menschlichen Gesetze foll ber Sprachunterricht vermitteln." Er fah besonders barauf, daß die Schüler neben ihrem Dialeft auch bie frangöfische Deswegen sammelte er mit vieler Schriftsprache erlernten. Mühe bie gewöhnlichsten Ausbrude bes freiburger Patvis, stellte ihnen die gut frangofischen zur Seite, und hielt besonders viel auf Uebersetzungen aus bem Patvis ins Frangosische und umgefehrt. Bugleich legte er im erften Theil feiner grammaire des campagnes eine Sammlung von Sprüchen als Beispiele an, jum Theil mit b. (bon), jum Theil mit m. (mechant) be= zeichnet, an welche fich bas Gefprach über bas innerfte Leben bes Bolfes, über seine Tugenden und Lafter anknupfen ließ.

Auch die Bildung der Schullehrer ließ er sich angelegen sein. Im Spätjahr 1822 wurden zum ersten Mal in den Herbstserien dreißig Lehrer aus den verschiedenen Bezirken in der Stadt versammelt und von Girard unterwiesen. Hanhart war Augenzeuge, welchen Eindruck die gewaltigen Ansprachen Gisrards auf sie machten, und mit welcher Begeisterung und Besbarrlichkeit sie vom frühen Morgen bis zum späten Abend arsbeiteten. Sie verließen die Stadt freudig, reich an guten Rästhen und kostbaren Heften.

Bei einem solchen Eifer und einer solchen Thätigkeit des Leiters war es natürlich, daß die früher in einem solchen Zusstand des Verfalles befindliche Schule in Freiburg jest glänzende Triumphe feierte. Das, was Girard während der zwanzigjährigen Dauer seiner Wirksamkeit an dieser Schule geleistet hat, werden wir am besten aus dem öffentlichen Zeugniß verznehmen, welches 240 Familienväter dem verdienten Lehrer aus-

gestellt haben. "Während bieser zwanzig Jahre", sagt bieses Bengniß, "bat Girard eine Jugend berangebildet, wie vielleicht feine andere Stadt eine ähnliche aufweisen könnte. wiffende, grobe, vorurtheilsvolle Menschenflaffe, welche sonft überall fich berumtreibt, trifft man in Freiburg nicht mehr an. Die Jugend zeigt eine Unmuth und eine liebliche Thätigkeit, welche weder von einem groben Ton, noch einem folden Worte, noch folden Sitten jemals verunziert wird. Wenn man ichlechtge= fleidete Rinder auf der Strafe spielen fieht, und wenn man auf fie zutritt, in der Meinung, es mit fleinen Gaffenbuben zu thun zu haben, fo bort man mit Erstaunen, baß fie höflich, verftan= big, und in einer Art Antwort geben, welche ein Beweis guter Sitten und einer forgfältigen Erziehung ift. Auch wenn man den Versuch wiederholt, erhält man immer das nämliche Re= fultat. Die Auflösung dieses Rathsels findet man in der Schule. wenn man bier die Rlaffenabtheilungen beobachtet, wo jene nämlichen Kinder abwechselnd, wie spielend, ihre Urtheilsfraft und ihr Wiffen anwenden. Drei ober vier Stunden täglich, Die fie mit biefer Arbeit zugebracht, haben ber Jugend biefe Intelligenz, diese Gefühle, diese einnehmenden Formen verlieben. Aber nicht nur auf die Kinder, auch auf die ganze Maffe ber Einwohner hat fich ber gluckliche Einfluß bieses wohlthä= tigen Heerdes erstreckt. Es bildete sich ein allgemeines Urtheil, es verminderten sich die Vorurtheile, der Aberglauben verschwand nach und nach, und man lernte mehr und mehr die Bortheile des Unterrichts ichagen. Und diese großen Bobltha= ten haben fich von der Stadt aus auch über die verschiedenen Dörfer des Rantons zu verbreiten angefangen."

Ein Mann, welcher ber Entwicklung best girard'schen Werkes mit bohem Interesse folgte, herr Diodati, Geistlicher von Genf, sagt ferner Folgendes über jene Resultate: "Alle Leute, welche im Falle gewesen sind, die Schule Girards zu bessuchen und sie in allen ihren Einzelheiten zu studieren, stimmen in Bewunderung der vom Lehrer erzielten Resultate überein.

Die Berftandesentwicklung ber Böglinge übertraf bas bei Beitem, was ber Primarunterricht bis babin geboten, und mas noch ichoner und bemerkenswerther ift, biefe Entwidlung war burchaus eine Entwicklung zu Gunsten ber Moralität. Berlangen nach Unterricht nahm immer mehr zu und verbreitete fich allmählig über alle Familien. Der Lehrer feinerseits suchte ben Unterricht, ohne ben Nugen besselben aus ben Augen zu verlieren, so angenehm als möglich zu machen, milberte burch feinen wohlwollenden und liebreichen Charafter die Strenge ber Disciplin, gewann burch seine aufmerksame Aufsicht und feine Bute die Freundschaft ber Rinder, ermuthigte fie, befestigte fie und machte fie lernbegierig bloß durch die Macht der Canft= muth und Liebe. Daneben verbannte er auch die Beiterfeit nicht: er zeigte eine liebenswürdige Vertraulichkeit und jenen Scherz, welcher fich fo reizend mit ber Liebe und mit dem Ernfte verbindet. Der Lehrer verschwand; es war bloß noch ein Ba= ter mitten unter seiner zahlreichen Familie."

Rein Wunder, daß diese Schule bald weit und breit be= Berlangend sahen viele schweizerische Städte rübmt wurde. auf Freiburg, mit dem Bunich, auch ihr Schulwesen auf eine folde Stufe gebracht zu feben. Pater Girard wurde baber zu Rathe gezogen, wo man Berbefferungen im Schulwesen ein= führen wollte. Auch in Bafel ift er hiefür thatig gewesen, und ber hiefige Reftor Sanhart hielt fich, um feine Schule genau fennen zu lernen, von 1822-1823 längere Beit in seiner Un= stalt auf. Die angesehensten Familien aus allen Kantonen ber fatholischen Schweiz schickten ihre Rinder zu dem ausgezeichneten Lehrer, und aus dem In- und Auslande famen Reisende, um biefes Wunderwerf zu feben, und bem Schöpfer besfelben sein Geheimniß abzulauschen. Es wurde jett nach Freiburg gewallfahrtet, wie man früher Averdon besucht hatte, und es famen, um mich ber Worte Villemain's zu bedienen, Philosophen, Schulmänner, Leute jedes Standes aus ganz Europa; ja es war Mode geworben, diese bewundernswerthe Schule in Frei-

burg fich anzuseben. 1) Girard felbst hieng mit großer Liebe an Diefem seinem Lieblingewerfe, als an seinem Rinde. Er außert fich felbst barüber in einer Schulrede: "Die Bervollfommnung biefer Schule ift bas Werf meines Lebens, bas Werf, bem ich ben größten Werth beimesse, und dem ich auch ben Rest meiner Tage zu widmen wünsche. Dief babe ich frierlich gelobt, als ich diese Aufgabe übernommen, und ich wiederhole dieses Bersprechen seither bei jedem Athemauge. Und doch hat man geglaubt, bag ich beimlich bas Berlangen trage, bobern Unterricht zu ertheilen. Ach, ich glaubte im Gegentheil herunterfteigen zu muffen, wenn ich biefe Knaben verlaffen follte. Diefer Posten, den die göttliche Borfebung mir anvertraut, ift in meinen Augen der schönste von allen. Habt ihr es gehört, meine Rinder? Ich habe versprochen, bei euch zu leben und in euerm Dienste zu fterben. Ich hoffe, daß ber Berr, unfer Bott, mir diese Gnade gewähre, um die ich ihn bitte. ihr werdet ihn darum bitten, ich bins gewiß, und euere Eltern werden dasselbe thun."

Wohl hatte Girard Ursache, sein Werk der Gnade des liesben Gottes zu empsehlen; denn bei gewissen Menschen war sein Untergang beschlossen. Schon früher hatte man von der kattolischen Kirche aus versucht, was gegen den Mann, der eine allzugroße Freisinnigkeit in gewissen Dingen schien einführen zu wollen, könne ausgerichtet werden. Girard hatte ein Lehrbuch der Philosophie geschrieben. Dieses wurde in Rom als freigeistisch angeklagt. Die Schrift wurde den Prosessoren von Luzern, Solothurn und Freiburg zur Prüfung übergeben, eine Prüfung, die jedoch gänzlich zu Gunsken des Werkes und seines Verfassers aussiel. Als man sah, daß man von dieser Seite nichts gegen Girard ausrichten könne, versuchte man ein ans deres Mittel. Die Zesuiten hatten wieder, vom Papste von Reuem eingeführt, ihre öffentliche Thätigkeit begonnen. Eines

¹⁾ Villemain, S. VII.

ihrer erften Werke mar, jebe freiere Richtung im Fache bes Erziehungswesens zu unterdruden. Die Schulen bes gegenseitigen Unterrichts wurden baber zuerst in Frankreich aufge= boben. Besonders war ihnen aber die blühende Schule in Freiburg ein Dorn im Auge. Sie machten fich binter ben Bischof, und biefer verlangte Aufhebung ber Schule des Pater Birard, weil sie Religion und gute Sitten gefährbe. Noch andere Rlagen wurden gegen fie vorgebracht, beren Abgeschmadtheit in die Augen fällt, g. B. (wortlich): beim gegenseitigen Unterricht herrsche die gehörige Stille nicht; die Aufseher, durch ihr Lehr= geschäft verbildet, wurden jum Pedantismus erzogen; man lehre in der Schule eine fpstematische Religion; sie suche Licht zu verbreiten; sie laffe sich in Reuerungen ein, u. f. w. Mochte immer die genaueste Untersuchung Alles widerlegen, was über ben schädlichen Ginfluß ber früher gerühmten Methode gesagt wurde, das Werk follte zerftort, der Urheber besfelben aufs Bitterste gefrantt werben. Die oberste firchliche Beborde bes Rantons Freiburg wandte fich in einer Denkschrift an ben gro-Ben Rath, in welcher fie ben gegenseitigen Unterricht als eine die Religion und die guten Sitten gefährdende Methode bezeichnete und seine Aufhebung verlangte. In unbegreiflicher Berblendung verbot barauf der große Rath die Lehrweise Bi= rards durch ein Gefet, obicon bie angesehenften Manner Alles Der gefeierte bochgeach= thaten, um den Schlag abzuwenden. tete Lehrer felbst follte aber noch gestürzt werden, um das Wert ber Berftörung zu vollenden. Offen gegen ibn aufzutreten durfte man jedoch nicht wagen, ba die Liebe ber Kinder und Eltern zu ihm zu groß war und die Stimme der Bürgerschaft für den verdienten Mitburger zu laut sprach. Beimlich murbe er jedoch verläftert und verleumdet, und eine fünstliche Aufregung ju Stande gebracht, so daß Girard, als diese im Jahr 1823 aufs Söchste gestiegen war, es vorzog, sein Amt bem Frieden zu lieb aufzugeben, und fich, zwar mit tiefem Schmerze, aber mit bem Bewußtsein, Gutes und Edles gewirft zu haben, in feine

Belle zurückzuziehen. Hier stattete ihm eine eigene Deputation der freiburger Familienväter mit Thränen in den Augen Dank ab für Alles, was er an ihnen und ihren Kindern gethan, und drückte ihm auf eine ihm sehr wohlthuende Weise ihre Theilenahme aus. Auch hatte er die Genugthuung, zu sehen, daß seine Methode bald wieder in der Schule eingeführt wurde, nur mit verändertem Namen, und ohne den vielzährigen Leister. An seine Stelle war einer seiner Schüler gewählt worden.

Ueber Girards Thätigseit von dieser Zeit an können wir nun schneller hinweggehen. Bald nach seinem Sturze kam er als Guars dian ins Franziskanerkloster nach Luzern. Hier wurden seine Verstienste besser gewürdigt. Er erhielt 1827 das Amt eines Lehrers der Philosophie, wurde im Jahr darauf Mitglied des Erziehungssrathes und der Stadtschulkommission, und hat als solcher große Verdienste um die Stadt und um den Kanton Luzern sich ersworden. Doch lag ihm immer die Volksschule am Herzen, und diese suche Erziehung sowenigt suche er durch Wort und Schrift zu heben, besonders in den kleinen Kantonen, wo für eigentliche Volksbildung so wenig gethan wurde. Aber auch seine Wirssamkeit in Luzern war nicht von langer Dauer; schon im September 1834 legte er freiwillig seine Stellen nieder, aus welchem Grunde wird nicht gesagt, und kehrte nach Freiburg zurüst.

Den Abend seines Lebens brachte er damit zu, die Resulstate seiner Erfahrung und seine Ansichten in mehrern Werken niederzulegen, die nicht nur für die Schweiz, sondern besonders auch für das so vernachlässigte Unterrichtswesen Frankreichs bestimmt waren. Schon früher war seine grammaire des campagnes herausgekommen. Im Jahr 1844 erschien dann sein berühmtes Werk "De l'enseignement régulier de la langue maternelle dans les écoles et les samilles," ein Werk, welches von der französischen Akademie mit dem großen Preis Wonthyon von 6000 Franken gekrönt wurde, und wosür der

Berfasser von Louis Philipp auf den Vorschlag des damaligen Ministers des Unterrichts, Cousin, das Kreuz der Ehrenlegion erhielt.

Endlich fam das Sauptwerf feines Lebens, fein Glemen= tarwerf heraus, unter dem Titel "Cours éducatif de la langue maternelle," worin er alle Grundfage einer volfsthumlichen Er= ziehung durch die Muttersprache entwickelte. Nachdem Girard darin gezeigt hat, wie die Mutter ihre Kinder die Sprache lehre und wie sie babei vom Befannten zum Unbefannten, vom Sinnlichen zum Beiftigen aufsteige, fpricht er vom regelmäßigen Unterricht in der Muttersprache und vom Zwecke, den er be= folgen soll. Der gewöhnliche, bloß grammatifierende Sprach= unterricht thue durch die Grammatif dem Rinde Gewalt an und führe dasselbe in die durren Steppen ber Abstractionen. Daher werbe er für die Schüler unfruchtbar und diese würden seiner bald überdruffig. Der rechte Sprachunterricht soll bin= gegen die jungen Bemuther bilden und die Bergen veredeln. Nicht auf Wörter und Redeweisen, auf den denkenden, fühlenden, liebenden, wollenden und handelnden Beift foll der Lehrer fein Augenmerk richten. Bier Elemente mußten zusammenwirken, um einen folden erziehenden Lehrgang in der Muttersprache zu bewirfen: der Grammatifer, der Logifer, der Erzieher und der Literator. Nachdem Girard im zweiten Buche von dem Un= terricht in der Muttersprache als blogem Ausbruck der Gedan= fen und im britten vom Unterricht in ber Muttersprache als Mittel zur Beistesbildung gesprochen, bespricht er im vierten Buch seine padagogischen Grundsäte. 3med aller Jugender= ziehung ift ihm das heranbilden der Kinder nach dem Ideale, das und Chriftus aufgestellt. Von den im menschlichen Berzen schlummernden ursprünglichen Richtungen musse die Erziehung ausgehen, um das herz im zarten Alter nach dem Mufter Chrifti zu bilden. Daber muffe der Erzieher diese als Reime in den Rindern liegenden Richtungen forgfältig überwachen, bamit bieselben als eine aute, nicht als eine verberbliche Saat, aufgeben könnten. Aus der Zahl der Richtungen oder Keime müssen also zuerst alle schädlichen und seindseligen gestrichen werden, Sinnlichkeit, Habsucht, Stolz und Ehrgeiz. Girard geht dann noch die menschlichen Triebe nach der persönlichen, gesellschaftzlichen, sittlichen und religiösen Richtung durch und führt endslich aus, wie der Unterricht in der Muttersprache ein Mittel werden könne, veredelnd auf die Bildung des Gemüths zu wirken.

Girards Schule mar mabrend seiner Entfernung in die Bande bes affilirten Jesuitenordens ber unwissenden Brüder ge= tommen. Doch nicht für lange. Der Sonderbundsfrieg vertrieb auch fie, und Girard follte nun wieder bas Erziehungswesen seines Rantons neu gestalten. Er wurde im Februar 1848 von ber neuen Regierung zum Präsidenten ber Rommission zur Re= organisation des öffentlichen Unterrichts gewählt, als ein müder Greis von 82 Jahren. Was er hier noch geleistet, wissen wir nicht; er starb nach längerer Krankheit Mittwochs den 6. März 1850, in einem Alter von etwas über 84 Jahren. schreibung der nach seinem Tode verordneten Feierlichkeiten und feines Leichenbegängnisses fann ich übergeben; bloß bas will ich noch anführen, daß der große Rath von Freiburg ihm ben Dant des Baterlandes zuerfannte, und dag er beschloß, sein Bildniß in allen Schulen bes Rantons aufzuhängen, und ihm auf einem der Plate feiner Baterstadt ein ehernes Denfmal zu setzen. Dieses Denkmal ift jett, so viel wir wiffen, aufgestellt. Das schönste Denkmal aber hat Girard fich selbst gesett; es ift bie Schule in Freiburg, die er gebaut; es find die Schriften, bie er geschrieben; es find die Rinder, die er zu guten Burgern Diese Denfmäler werden bestehen und Chriften gebildet hat. und Zeugniff ablegen auch in späten Zeiten noch von bem echten driftlichen Wirfen eines Mannes, auf ben fein engeres und weiteres Vaterland ftolz sein barf, ber fich bie Beredlung und sittliche Bebung seiner Nebenmenschen zur Lebensaufgabe gesett bat, und ber mit großer Aufopferungsfraft und feltener

Hingebung für dieses hohe Ziel thätig gewesen ist; der endlich nicht nur für sich allein, sondern auch für sein Vaterland und viele Länder immer nach Fortschritt gestrebt hat, nicht nach jenem gemeinen Fortschritt, der am Ende nichts ist als ein Sichsauslehnen gegen alle bestehende Ordnung und Sitte, sondern nach dem wahren Fortschritt, der gefunden wird in der gleichsmäßigen Entwicklung des Verstandes und des Gemüthes, und im Streben nicht nur nach bloßen Kenntnissen, sondern auch nach einem religiösen und sittlichen Charafter.